

GERMANISTIK INTERNATIONAL



**Interkulturelle Blicke  
auf Migrationsbewegungen  
in alten und neuen Texten**

Raluca Rădulescu/Lucia Perrone Capano/  
Nicoletta Gagliardi/Beatrice Wilke (Hg.)

**F** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Raluca Rădulescu/Lucia Perrone Capano/Nicoletta Gagliardi/Beatrice Wilke (Hg.)  
Interkulturelle Blicke auf Migrationsbewegungen in alten und neuen Texten



Raluca Rădulescu/Lucia Perrone Capano/Nicoletta Gagliardi/  
Beatrice Wilke (Hg.)

Interkulturelle Blicke  
auf Migrationsbewegungen  
in alten und neuen Texten

**F**Frank & Timme  
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Puzzle, Puzzleteile, Panorama, durcheinander,  
Jigsaw, bunt, 3D © senoldo – Fotolia.de

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch  
das Dipartimento di Studi Umanistici dell'Università di Salerno

ISBN 978-3-7329-0283-5

ISBN E-Book 978-3-7329-9547-9

ISSN 2510-3792

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2018. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.  
Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

# Inhaltsverzeichnis

RALUCA RĂDULESCU, LUCIA PERRONE CAPANO, NICOLETTA GAGLIARDI UND BEATRICE WILKE Vorwort.....	7
GESINE LENORE SCHIEWER Gesellschaftliche Partizipation. Forschungs- und Anwendungsfelder der Interkulturellen Germanistik.....	13
CHRISTEL BALTES-LÖHR Geschlecht, Migration, Raum und Kultur – ausgeleuchtet mit der Figur des Kontinuums .....	39
RALUCA RĂDULESCU Zur Poetik des „Trans“- anhand von zwei klassischen Texten von Johann Wolfgang von Goethe und Else Lasker Schüler .....	67
LUCIA PERRONE CAPANO Migrierende Geschichten. Transnationale Erinnerungsräume in Katja Petrowskajas <i>Vielleicht Esther</i> .....	95
NICOLETTA GAGLIARDI Übersetzen als interkulturelle Kommunikation am Beispiel von Diego De Silvas' Romanen <i>Ich habe nichts verstanden</i> (2009) und <i>Meine Schwiegermutter trinkt</i> (2013) .....	111
BEATRICE WILKE Metaphorische Repräsentationen der „Flüchtlingskrise“ in der deutschen und italienischen Presselandschaft .....	135

Inhaltsverzeichnis

AGLAIA BLIOUMI

Hellas als imaginierte Entdeckungsreise

in Gerhart Hauptmanns Reisebericht *Griechischer Frühling*..... 165

NATALIE MOSER

Reisebericht, Klagelied und Konfession. Eine Lektüre von Herta Müllers

Frühwerk im Hinblick auf die Kategorie der Migrationsliteratur ..... 185

JESÚS PÉREZ-GARCÍA

Die japanische Wechselwirkung von innen-außen („uchi-soto“)

im interkulturellen Zusammenhang. Veranschaulicht an

Yoko TAWADAS *Opium für Ovid*..... 207

HEINZ SIEBURG

Migration in der deutschen Literatur des Mittelalters ..... 235

MIGUEL AYERBE LINARES

Der Begriff *Festessen/Festmahl/Gastmahl/Bankett*

in altgermanischen und in altspanischen Literaturtexten:

eine transkulturelle Realität mit Folgen..... 253

Autoren und Autorinnen ..... 285

RALUCA RĂDULESCU, LUCIA PERRONE CAPANO,  
NICOLETTA GAGLIARDI UND BEATRICE WILKE

## Vorwort

Der Sammelband vereinigt die Ergebnisse eines internationalen Symposiums zum Thema „Interdisziplinäre Blicke auf die heutige deutschsprachige Migrationsforschung“, das in Bukarest auf die Initiative von Raluca Rădulescu veranstaltet wurde und am 1. und 2. Februar 2016 stattgefunden hat. Es handelt sich um unterschiedliche Herangehensweisen und interdisziplinäre Querbezüge bei der Erforschung von alten und neuen Texten, die das Thema Migration umkreisen.

Der Band umfasst sowohl theoretische als auch korpusbezogene Texte. Alle, d. h. auch diejenigen mit konkretem, angewandtem Bezug zu Literatur- oder Pressetexten, sind darum bemüht, das Phänomen der Migration aus möglichst vielen und unterschiedlichen interkulturellen Blickwinkeln auszu-leuchten.

GESINE SCHIEWER setzt sich mit der Frage der gesellschaftlichen Partizipation auseinander, die Gegenstand verschiedener Wissenschaften wie zum Beispiel der Soziologie, der Politologie, der Pädagogik ist. Der Beitrag bietet einen Zugang aus der Perspektive der Interkulturellen Germanistik, bei dem die intradisziplinäre Breite des Faches ausgeschöpft wird, indem kommunikationswissenschaftliche Felder mit solchen der Literaturwissenschaft und der literarischen Schulung miteinander verbunden werden. Es geht darum, wie gesellschaftliche Partizipation in heterogen-komplexen und mehrsprachigen Umfeldern gestärkt werden kann. Auf diese Weise werden zugleich Aufgaben der Interkulturellen Germanistik in internationalen Kontexten der Gegenwart und entsprechende sowohl theoretische als auch anwendungsbezogene Zugänge entwickelt.

Die Figur des Kontinuums wird von CHRISTEL BALTES-LÖHR als Erklärungsansatz zur Erfassung gelebter, existierender Pluralitäten vorgeschlagen. Es wird aber auch gefragt, wie die Figur des Kontinuums als Analyseinstrument auch für die literarischen Werken innewohnenden Wirkmächtigkeiten von



Geschlecht, Migration, Raum und Kultur zu nutzen ist, um u. a. auch auszuloten, ob und inwieweit in literarischen Texten Geschlecht, Migration, Raum und Kultur jeweils in einem bipolaren, binären Setting verhandelt oder eher als auf einer Achse eines Kontinuums situiert betrachtet werden.

Anhand der vom Begriff „Transkulturalität“ abgeleiteten Kategorien schlägt RALUCA RĂDULESCU eine gegenwartsbezogene interdisziplinäre Lektüre von zwei klassischen Texten kanonischer Autoren, Johann Wolfgang Goethe und Else Lasker Schüler, vor. Der gemeinsame Nenner ist auf den ersten Blick die Metapher des Teppichs, die in ihren verschiedenen epochenbedingten Ausformungen und Wahrnehmungsmustern zwei Darstellungsweisen eines transnationalen, transhistorischen Orientalismus erscheinen lässt. Über die Fiktionalisierung des Zusammentreffens von Eigenem und Fremdem, Okzident und Orient hinaus zeigt die Verfasserin, dass „Transkulturalität“ nicht nur auf der soziologischen Ebene der Identitätsbildung, sondern auch in poetologischer Hinsicht im Bereich des Dichterisch-Ästhetischen operieren kann.

LUCIA PERRONE CAPANO geht der Frage nach, wie Geschichte für Nachgeborene vergegenwärtigt werden kann und welche transnationalen Narrative und Erinnerungsräume daraus entstehen können. In Katja Petrowskajas *Vielleicht Esther* begibt sich die Autorin auf die Spuren ihrer vom Krieg geprägten, jüdischen Familie durch Vergangenheit und Gegenwart. Anhand der Untersuchung wird gezeigt, inwieweit die Gegenwartsliteratur von Autor\_innen mit Migrationshintergrund der zeitgenössischen deutschsprachigen Literatur neue Dimensionen eröffnet und die Rolle beleuchtet, die Erinnerung, Migration und Sprache dabei spielen.

Auf dem Hintergrund der seit mehreren Jahren anhaltenden „Flüchtlingskrise“ wird im Beitrag von BEATRICE WILKE korpusbasiert untersucht, wie in den Massenmedien in Deutschland und Italien, insbesondere in der politischen Berichterstattung, das komplexe Thema der Migration und der damit zusammenhängenden aktuellen Flüchtlingskrise metaphorisch konzeptualisiert wird. Ziel ist herauszustellen, ob sich im sprachlichen Repertoire politisch meinungsbildender Periodika bereits eine Ikonografie bestimmter migrationsproblematischer Figuren herausgebildet hat, welchen semantischen Bereichen sich diese zuordnen lässt und was sie über die Migrationsprozesse aussagt. Die kontrastive Herangehensweise soll außerdem herausstellen, ob die Wirtschaftskrise, die in Italien größere Ausmaße annimmt als in Deutschland,

eventuell auch eine unterschiedliche Wahrnehmung der Migrationsproblematik bedingt.

Von der Übersetzung ins Deutsche von Diego De Silvas' Romanen *Ich habe nichts verstanden* und *Meine Schwiegermutter trinkt* geht NICOLETTA GAGLIARDI in ihrer empirisch kontrastiven Untersuchung aus. Die Verfasserin ist der Ansicht, dass die Übersetzerinnen von Diego De Silvas' Romanen die interkulturelle Kommunikation fördern, d. h. den effizienten und tiefgründigen Dialog zwischen Personen verschiedener Sprachen und Kulturen, weil sie die Fremdheit der Originalsprache im Zieltext bewahren, indem sie einige italienische Wörter oder Lokutionen und ungewöhnliche lexikalische oder syntaktische Konstrukte originalgetreu übersetzen und benutzen.

Wenn AGLAIA BLIOUMI Hellas als imaginierte Entdeckungsreise in Gerhart Hauptmanns Reisebericht *Griechischer Frühling* zum Gegenstand ihrer Untersuchung macht, dann um die These zu begründen, dass der Reisebericht im Grunde genommen einer imaginären Entdeckungsreise entspricht, wo das Argument des realen Topos, kraft dessen die vergrabenen geistigen Schätze Hellas hervorgeholt werden können, die Wissensordnung „steriler“ humanistischer Überlieferung unterlaufen kann. Somit soll der hohe Stellenwert sowohl der Entdeckungsreise als auch des Reisebuchs im Denken und literarischen Schaffen Hauptmanns belegt werden.

NATALIE MOSER plädiert für eine diachrone und synchrone Öffnung der Perspektive auf die sogenannte Migrationsliteratur. In ihrer Sicht können Herta Müllers frühe Texte als Widerlager für Analysen von Migrationsliteratur dienen, da sie Darstellungs- und Formatfragen aufwerfen und in der Form einer Motivkonstanz und einer Variation von Darstellungsformen eine eigene Form des Erzählens ausgebildet haben. Aufgrund der textinternen Reflexion der Kategorisierung von Literatur kann Müllers Frühwerk auch eine Interpretationsgrundlage bilden für die Frage, wie die jüngsten Debatten zum „Neuen Realismus“ in der Gegenwartsliteratur für Analysen von Migrationsliteratur fruchtbar gemacht werden können, ohne eine biographistische Lektüre betreiben oder auf Authentizitätskonzepte zurückgreifen zu müssen.

Yoko Tawadas Texte *Das Bad* und *Opium für Ovid* sollen aus der Perspektive eines Germanisten und Asienforschers neu ausgeleuchtet werden. JESÚS PÉREZ-GARCÍA geht von der Annahme aus, dass die Wahrnehmung des Körpers von innen und von außen, von *uchi* (内) und *soto* (外), konstant in den

beiden Werken bleibt und von Anfang an ein japanisches Markenzeichen der Autorin ist. In *Opium für Ovid* wird die Selbstreflexion, wenn auch nicht tiefer ausgeführt, jedoch vielen verschiedenen Variationen unterzogen. Der Körper wirkt als Auslöser in einer surrealen Ergründung des Selbst, und führt durch die Anspielung auf die gebildeten Vorlagen von Ovid und Sei Shōnagon zu einer philosophischen Dimension. Die Erforschung des Körpers ist gleichzeitig eine Selbstdurchdringung der Frau, die sich im postmodernen feministischen Kontext entfaltet.

Die letzten zwei Beiträge nehmen die Herausforderung an, die Mediävistik als interkulturelle Literatur- und Kulturwissenschaft zu betrachten und darüber hinaus in einigen ihrer klassischen Texte Muster von Migrationsbewegungen in vielfältiger Hinsicht zu entdecken und zu erklären. HEINZ SIEBURG stellt sich die Frage, inwiefern „Migration und Literatur“ sich als Forschungsfrage auch bezogen auf historische Literaturen bzw. Literaturstufen als tragfähig erweisen ließe. Könne eine diachrone Perspektivierung von Migrationsliteratur einen sinnvollen Beitrag leisten angesichts der bislang weitestgehend auf Gegenwartsliteratur eingegrenzten Optik? Bei einer Fokussierung auf die historische deutsche Literatur ließe sich diese letztlich nur als Produkt der Auseinandersetzung mit anderen, d. h. anderssprachigen Literaturen angemessen verstehen. Dadurch öffne sich dann zumindest indirekt immer auch der Blick über den Tellerrand der germanistischen Mediävistik.

MIGUEL AYERBE LINARES vertritt in seinem Beitrag über den Begriff *Festessen/Festmahl/Gastmahl/Bankett* in altgermanischen und in altspanischen Literaturtexten den Standpunkt, dass „Bankett“ ein transkultureller Begriff sein sollte, der je nach dem Ort eine andere Struktur und einen anderen Verlauf aufweisen kann, und der je nach Sprach- und Kulturbereich nicht nur den einen oder den anderen lexikalischen Ausdruck findet, sondern auch auf eine konkrete und unterschiedliche Art und Weise materiell verwirklicht wird. Anhand einer genauen und kontrastiven Untersuchung des Begriffs in altgermanischen und in altspanischen Texten werden sowohl linguistische als auch semantische und kulturelle Inhalte ausgeleuchtet.

Eines der primären Anliegen der Tagung und des Bandes ist es, weitere interdisziplinäre Projekte im Bereich der Migrations- und Interkulturalitätsforschung anzuregen. Für die produktive Zusammenarbeit an der vorliegenden

Publikation bedanken wir uns herzlich bei den beitragenden Autorinnen und Autoren.

Unser Dank gilt auch dem Dipartimento di Studi Umanistici der Universität Salerno, der die Druckkosten des Bandes übernommen hat.

Bukarest und Salerno  
Die Herausgeberinnen



## Gesellschaftliche Partizipation

Forschungs- und Anwendungsfelder der Interkulturellen Germanistik

Gesellschaftliche Partizipation oder Teilhabe ist Gegenstand verschiedener Wissenschaften wie zum Beispiel der Soziologie, der Politologie, der Pädagogik. Im vorliegenden Beitrag wird ein Zugang aus der Perspektive der Interkulturellen Germanistik konzipiert, bei dem die intradisziplinäre Breite des Faches ausgeschöpft wird, indem kommunikationswissenschaftliche Felder mit solchen der Literaturwissenschaft und der literarischen Schulung miteinander verbunden werden. Im Zentrum steht die Frage, wie gesellschaftliche Partizipation in heterogen-komplexen und mehrsprachigen Umfeldern gestärkt werden kann. Auf diese Weise werden zugleich Aufgaben der Interkulturellen Germanistik in internationalen Kontexten der Gegenwart und entsprechende sowohl theoretische als auch anwendungsbezogene Zugänge entwickelt.

Dabei hat der vorliegende Beitrag die Klärung der folgenden Fragen zum Ziel: Was ist lohnende Kommunikation, wie kann sie theoretisch beschrieben und mit Aussicht auf Erfolg unterstützt werden? Kann subjektiv oder objektiv gesehen auch die Weigerung, überhaupt miteinander zu kommunizieren, ‚lohnend‘ sein – etwa in soziokulturell-vielsprachigen Ballungszentren und allen Arten von komplexen oder kulturübergreifenden Umfeldern mit Sprechern unterschiedlicher Sprachen? Und wie kann die Untersuchung lohnender Kommunikation dazu beitragen, urbane soziale Inklusion und Identität zu schaffen, gesellschaftliche Spannungen zu verringern sowie negative Auswirkungen kommunikativer Verweigerung zu vermeiden?

Die Relevanz der Untersuchung ergibt sich daraus, dass die Arbeit mit literarischer Sprache und literarischen Texten in ausgezeichneter Weise dafür geeignet ist zu vermitteln, worin die generellen Herausforderungen und Schwierigkeiten soziokulturell-mehrsprachiger Kommunikation bestehen und wie sie zu bewältigen sind. Die entsprechende Analyse lohnender Kommuni-

kation verweist auf Ansätze der Kultur- und Semantikforschung, sowie die soziale Innovations- und Inklusionsforschung.

Es ergeben sich Schlussfolgerungen für die interkulturelle Kommunikationskompetenz und ihre Schulung, die sich auf die konkrete Ausbildung der notwendigen Dialogkompetenzen der Lernenden beziehen und zugleich deutlich machen, inwiefern das Konzept ‚lohnender Kommunikation‘ auch für Fragen sozialer Inklusion („social inclusion“) aufschlussreich ist.

Die Ausführungen sind in zwei größere Teile gegliedert. Zunächst werden Fragen der Kommunikation im Hinblick auf gesellschaftlich relevante Entwicklungen beleuchtet. Dabei werden konkrete Gegebenheiten von Urbanität mit den betreffenden theoretischen Aspekten fokussiert, da städtische Räume auf verschiedenen mikro-, meso- und makrosoziologischen Ebenen mit besonderen Bedingungen und Anforderungen an kommunikative Prozesse einhergehen. Hierzu wird sich unter anderem eine theoretische Beschreibung ‚lohnender Kommunikation‘ in Orientierung am Gefangenen- und Kooperationsdilemma mit den Facetten der Kooperation und der Defektion bzw. der Verweigerung als hilfreich erweisen. Ein wichtiges Ergebnis sei hier vorweggenommen: Soziale Inklusion fußt in hohem Maß auf der Voraussetzung, dass es gelingt, verfestigte Rollenmuster kommunikativ zu durchbrechen.

Anschließend an dieses zentrale Ergebnis der Ausführungen im ersten Teil geht es im zweiten Teil des vorliegenden Beitrags um Fragen, die als interkulturell zu bezeichnende literarische Texte und die Interkulturelle Literaturwissenschaft betreffen. Hier soll gezeigt werden, inwiefern die Auseinandersetzung mit interkultureller Literatur besonders geeignet ist, Kompetenzen im sprachlich-kommunikativen Durchbrechen verkrusteter Rollenmuster und Strukturen zu erwerben.

## **Lohnende Kommunikation**

Um diese Frage zu beantworten, was unter ‚lohnender Kommunikation‘ zu verstehen ist, sind zunächst einige konkrete Gegebenheiten von Urbanität zu beleuchten, um anschließend hiervon ausgehend die theoretischen Aspekte lohnender Kommunikation verdeutlichen zu können.

Ich beginne mit einigen Bemerkungen zum Urbanismus in acht Punkten:

- i) Es handelt sich um das Phänomen der Megacities und Metropolregionen, deren Zahl auf der ganzen Welt erheblich ansteigt.
- ii) Diese Stadtformen sind durch eine starke und oft weitgehend ungesteuerte Zunahme ihrer Einwohnerzahlen sowie ihrer räumlichen Ausdehnung charakterisiert. Mit dem weltweiten Trend zu immer schneller wachsenden Städten mit Einwohnerzahlen von zehn bis zu dreißig oder vierzig Millionen Menschen insbesondere in den sog. Entwicklungs- und Schwellenländern bekommt die Frage nach der physischen Gestalt (Urban form) hohe Priorität. Die etwa für europäische Städte traditionell typische Form der „Compact city“ mit einem klaren Stadtkern und hoher Verdichtung der gesamten städtischen Infrastruktur ist nicht mehr denkbar, obwohl sie im Grunde zu Recht als besonders nachhaltig gilt.
- iii) Vielmehr kommt es zur Ausbildung so genannter polyzentrischer Formen. Das bedeutet, dass die betreffenden urbanen Formen mit der Entwicklung zur Fragmentierung einhergehen. Die Tendenz zur Fragmentierung ist sowohl in physischer, aber auch in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht zu verstehen. So beinhaltet Fragmentierung auch das schnelle Anwachsen von Slums oder ähnlichen Strukturen.
- iv) Fragmentierung ist also durch soziale Ungleichheiten mit Segregation, das heißt sozio-räumliche Differenzierung bzw. „Ghettobildung“ gekennzeichnet. Es können in Folge dessen auch soziale Spannungen auftreten.
- v) Mit Blick auf die sozialen Dimensionen kommen weitere Gesichtspunkte hinzu wie Fragen der Machtverteilung und Ungleichheit, urbanes Leben der Armen, durch Armut indizierte Migration aus ländlichen Gebieten, städtische Entwicklungen wie zum Beispiel ländlich-städtische Übergangsformen, weiterhin Fragen von Ethnizität, Klasse und dergleichen mehr.
- vi) Hervorzuheben sind die erheblichen Differenzen in ökonomischer Hinsicht. Sie hängen mit den hochgradig unterschiedlichen Erwerbsbedingungen zusammen in einerseits formellen, vertraglich abgesicherten, und andererseits informell-ungeschützten Sektoren, die in offiziellen Statistiken gar nicht erfasst werden. In Schwellen- und Ent-



wicklungsländern können letztere aber bis zu circa sechzig oder gar achtzig Prozent des Bruttoinlandsprodukts ausmachen. Dies trifft z. B. auf Städte wie Mumbai in Indien zu und ebenso auf viele Großstädte und Metropolen in Lateinamerika und Afrika.

- vii) Im Zusammenhang mit diesen polyzentrischen und vielfach fragmentierten Metropolen wird der Begriff des ‚postmodernen Urbanismus‘ verwendet.<sup>1</sup> Die Ausbildung postmoderner urbaner Agglomerationen hängt mit unterschiedlichen Phänomenen zusammen wie der weltweiten Globalisierung, kultureller Hybridität, Konsumdenken und dem sich rasch fortentwickelnden Einfluss von Informations- und Kommunikationstechnologien sowie des Internets. Hinzu kommt die Infragestellung des fordistisch geprägten Konzepts industrieller Produktion (das auf Henry Fords Autoindustrie nach dem 1. WK zurückgeht) und somit eine erhebliche Zahl von Menschen, die in informelle Bereiche am Rande der Gesellschaften gedrängt werden.
- viii) Damit wird bereits deutlich, dass es nicht nur die physische Form von Städten ist, die sich mit ihrem starken Anwachsen ändert, sondern auch die Art und Weise, wie Städte zu untersuchen und wie sie zu verstehen sind.

Vor diesem Hintergrund wird in der zuständigen Fachdisziplin der Urban Studies diskutiert, ob und unter welchen Umständen eine Defragmentierung von urbanen Agglomerationen gelingen kann.

Mit Defragmentierung wird das Gegensteuern gegen die negativen Tendenzen, die mit dem Anwachsen von Metropolregionen verbunden sind, bezeichnet. Erreicht werden soll sie – die Defragmentierung – v. a. durch eine Stärkung der Nachhaltigkeit in Transportwesen, Energienutzung, Ökonomie, sozialer Akzeptabilität, Umweltschutz etc.<sup>2</sup> Allerdings sind die Strukturen und Verhältnisse in solchen Städten unter anderem wegen der erwähnten Dimensionen der Informalität äußerst unübersichtlich. Diese Unübersichtlichkeit

---

1 Vgl. hierzu und dem Folgenden Ronan Paddison (Hg.) (2001): *Handbook of Urban Studies*. London et al.: Sage, S. 367f.

2 Vgl. Mike Jenks/Daniel Kozak/Pattaranan Takkanon (Hg.) (2008): *World Cities and Urban Form. Fragmented, polycentric, sustainable?* London/New York: Routledge, S. 356–360.

trägt dazu bei, dass es schwierig ist, Veränderungen umsichtig zu planen und umzusetzen.

Hier wird das Thema der Kommunikation und lohnender Kommunikation relevant. Und zwar kommt Kommunikation und Diskursen im urbanen Zusammenhang eine entscheidende Rolle zu, wenn es darum geht, die Planungs- und Steuerungsmöglichkeiten solcher Städte zu verbessern. Dabei verhält es sich so, dass sich Konzepte der Stadtplanung im Verlauf des zwanzigsten Jahrhunderts in großen Wirtschaftsnationen zu einem mächtigen Steuerungsinstrument entwickelt haben; Stadtplanung erlaubte in rationaler Planung die Durchsetzung und Erreichung der jeweils erwünschten Ziele. Dagegen haben sich im Rahmen des postmodernen Urbanismus die Voraussetzungen für solche Konzepte der rationalen Steuerung grundlegend verändert.<sup>3</sup> Der optimistische Glaube an die Stadtplanung als reibungslos funktionierender Steuerungsinstanz und deren Möglichkeiten, Städte wie gewünscht zu trimmen, so dass sie beispielsweise ökonomische Ziele und sozialen Fortschritt harmonisch miteinander in Ausgleich bringen können, wurde Lügen gestraft. Es hat sich nämlich gezeigt, dass postmoderne, fragmentierte Städte andere Planungskonzepte erfordern.

Selbst wenn der Blick auf die Weltökonomie weiterhin vielfach eine maßgebliche Rolle spielt, ist nun mit einer Vielfalt an Stimmen von Akteuren und Eliten, von Vertretern des privaten und des öffentlichen Sektors mit ganz unterschiedlichen Interessen und Zielsetzungen zu rechnen. Sogar die Planungsinstanzen selbst sind zum Teil bereits in private Hände übergegangen, die ihrerseits unternehmerischem Denken und somit spezifischen Interessen folgen. Eng ist daher die Frage nach der Planbarkeit und Steuerung von Städten mit den Machtverhältnissen unter den relevanten Akteuren und Eliten verbunden. Oder einfach ausgedrückt geht es um die Frage, wer hat Entscheidungsgewalt und wie wird sie kommunikativ durchgesetzt. Deswegen erhalten die Machtverhältnisse der jeweiligen Eliten und die entsprechenden Kommunikationsstrukturen spezielle Aufmerksamkeit im Rahmen des postmodernen Urbanismus.

Fragmentierte urbane Räume gehen infolgedessen mit besonderen Herausforderungen an die Planung und die betreffenden Instanzen einher, wobei das

.....

3 Vgl. Louis Albrechts/William Denayer (2001): „Communicative planning, emancipating politics and postmodernism“, in Paddison, S. 369–384, hier S. 369ff.

herkömmliche rationale Modell flexibilisiert werden muss. Um Stadtplanung bei solchen Gegebenheiten überhaupt noch erfolgreich umsetzen zu können, ist es erforderlich, die verschiedenen Akteure und deren Koalitionen untereinander sowie die jeweiligen Antagonisten zu berücksichtigen und ihnen möglichst zu gemeinsamen Handlungsentscheidungen – welche auch immer und seien sie auch derart, dass nicht gehandelt wird – zu verhelfen. Dafür können kollaborativ entwickelte Planungskonzepte ein möglicher Weg sein.

Jedoch setzt gerade die Kollaboration besondere Einsicht in die Zusammenhänge von Machtkonstellationen und Planungskonzepten voraus. Dabei sind etwa solche Fragen zu berücksichtigen wie die nach den verschiedenen Interessen der betreffenden Parteien und nach den Möglichkeiten gerechter Umverteilungen, was angesichts der hohen Anteile an Armen in den fragmentierten, von Involution gekennzeichneten Räumen ein dringendes Planungsdilemma sein muss, um einer sich beschleunigenden Spirale des Wachstums ohne Prosperität zu entkommen.<sup>4</sup>

Im Zentrum muss daher immer die Frage danach stehen, wie Konflikte gehandhabt werden können, ohne Minderheiten zu übergehen. Denn im postmodernen Urbanismus sind Stadtplanungsprozesse in zunehmender Weise mit gesellschaftlichen Lagen verbunden und viel zu oft divergieren technisch-ökonomische Entwicklungen einerseits und soziale Gegebenheiten andererseits.<sup>5</sup>

Dies bedeutet konkret, dass geschlossene Wohnsiedlungen für Vermögende, so genannte *Gated communities*, *Shopping malls* und *Business parks* informellen, schlecht bezahlten Arbeitsmärkten und *Outer-city slums* mit unzureichenden Versorgungseinrichtungen und mangelhaftem Gesundheitswesen gegenüberstehen. Mit solchen Distributionslagen geht einher, dass Akteure verschiedener Interessen aus Wirtschaft, Geld- und Finanzwesen sowie Politik, Gesellschaft und unter Umständen auch aus der Wissenschaft in Planungsprozesse involviert sind, während zugleich die Vertretung zahlenmäßig großer, aber sozial schwacher Gruppen fehlt.

.....

4 Vgl. zum Begriff der ‚Involution‘ Shekhar Mukherji (2002): „Urban-rural inequalities in South and South-East Asia: colonial policy impacts and current spatial-economic disparities“. In: Hermanus S. Geyer (Hg.): *International Handbook of Urban Systems. Studies of Urbanization and Migration in Advanced and Developing Countries*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing, S. 246–271, hier S. 246ff.

5 Vgl. Albrechts/Denayer, S. 370f.

Angesichts dieser Situation erhalten angemessene und möglichst konsensual getragene Lösungen hohen Stellenwert – und stellen sich zugleich als äußerst schwierig zu erreichen dar. Damit steht die Frage im Raum, wie die kommunikativen Herausforderungen theoretisch und praktisch zu bewältigen sind. Impulsgebende Bedeutung wird für diese Frage dem Band *Voices of Decline* (1993) von Robert Beauregard zugeschrieben. Als einer der ersten hat er die Übernahme kommunikations- und diskurstheoretischer Grundlagen in die Urban Studies vorbereitet. Schon früh hat er zudem darauf hingewiesen, dass dabei objektive Analyse und interpretatives Vorgehen Hand in Hand gehen sollten.<sup>6</sup> Dabei berücksichtigt Beauregard im Anschluss an Michel Foucault die Beziehungen von Diskurs und in Städten bestehenden Machtrelationen, die den jeweiligen Diskurs maßgeblich prägen und ihrerseits durch ihn perpetuiert werden. Er weist hin auf:

[...] the often conscious efforts made by those institutions empowered by the discourse to promote their ‚ways of thinking‘ and therefore to suffocate the development of alternative representations. Such institutions might indeed engage in propaganda exercises designed to promote and naturalize the discourse that they so rely upon. This act of denying contemplation of alternatives ‚smothers the actual causes of our discontent. It stifles an awareness of how cities might be different. As a result, we are *unable to imagine* cities where shared prosperity, democratic engagement, and social tolerance are the norms and not the exceptions. To allow cities to be the discursive sites for society’s contradictions is to be imprisoned in the cynicism of urban decline.<sup>7</sup>

Hier klingen bereits die Themen des Konflikts verschiedener Positionen und der Ausgrenzung an, die sich natürlich nicht nur auf abstrakte Sichtweisen und Diskurse beziehen, sondern ebenso auf die Menschen, deren Stimmen nicht gehört werden beziehungsweise die sich aus verschiedenen Gründen gar nicht artikulieren können. Denn tatsächlich verhält es sich so, dass die multikultu-

6 Robert A. Beauregard (1993): *Voices of Decline. The Postwar Fate of U.S. Cities*. New York/London: Routledge, S. 6. Auf diese Textstelle verweisen Boyle & Rogersen: Mark Boyle/Robert J. Rogerson (2001): „Power, Discourses and City Trajectories“, in Paddison, 402–416, S. 407.

7 Beauregard, S. 324, zitiert nach Boyle/Rogersen, S. 409 [Hervorhebg. von ihnen].

relle und multilinguale Vielfalt vieler Großstädte und Metropolregionen mit erheblichen sozialen Unterschieden und Ungleichheiten einhergeht, die Planung, Steuerung und Kooperation schwierig machen. Wenngleich positive wirtschaftliche Gesamtentwicklungen gelegentlich auch den unteren Schichten zugutekommen mögen, ändert dies kaum etwas daran, dass soziale Segregation und Ungleichheit ebenso wie geringe oder mangelnde Chancen zur kommunikativen Partizipation an den relevanten Entscheidungsprozessen weit verbreitet sind.<sup>8</sup>

So ergibt sich die außerordentliche Komplexität der Anforderungen an *Government* und *Governance* hinsichtlich der Koordination der vielfältigen Interessen und Diskurse.<sup>9</sup> Dabei verhält es sich so, dass Kommunikationsformen in Gesellschaften im Zuge eines historischen Prozesses ausgebildet und etabliert werden. Ein interessantes Beispiel ist z. B. der dokumentarische Film *Deutschland im Herbst* (1978), in dem Rainer Werner Fassbinder im Gespräch mit seiner Mutter zeigt, wie schwer man sich damals in der jungen Demokratie mit einer kommunikativen Reaktion auf die Gewaltakte der RAF tat.

Ein zentrales Problem sind insbesondere aktive und passive Formen der kommunikativen Verweigerung – sei es durch Unterlaufen kommunikativer Prozesse, obwohl an ihnen teilgenommen wird, sei es durch generelle Verweigerung der Teilnahme, die auf Seiten sämtlicher Akteure und Parteien stattfinden kann. Eine andere Form der kommunikativen Verweigerung ist der willentliche oder unwillentliche Ausschluss bestimmter Akteure und insbesondere von Minderheiten von der Partizipation.

Die betreffenden Vor- und Nachteile von kommunikativer Kooperation und Verweigerung wurden unter anderem in Orientierung an dem bekannten Gefangenens- und Kooperationsdilemma illustriert.<sup>10</sup>

.....

8 Vgl. Michael Goldsmith (2001): „Urban Governance“, in Paddison, S. 325–335, hier S. 333.

9 Vgl. hierzu ebd.: „Bombay has India’s largest urban population (circa 16 m. [im Jahr 2001. GLS]), is the country’s major financial centre, has high-tech industry as well as cottage-stye production centres, is a main attraction for immigrants, many of whom live in shanties or on the streets [...] and all lacking any real centre of control, i.e. governance or government.“

10 Vgl. Anthony Pym (1995): „Translation as a Transaction Cost“. In: *Meta* 40, S. 594–605, und Gesine Lenore Schiewer (2012): „Lohnende Kommunikation“ in komplexen Umfeldern und soziokulturell-mehrsprachigen Metropolen. Grundlagen einer Kulturtheorie des Gewinns“. In: *Zeitschrift für interkulturelle Germanistik* 3 (2), S. 11–23.

Das zentrale Kennzeichen lohnender Kommunikation lässt sich einfach beschreiben: Der Austausch muss zumindest potentiell als der Mühe wert erachtet werden. Nur dann lassen sich Kommunikationspartner als sozial Handelnde überhaupt in einen Kommunikationsprozess ein und führen ihn fort: Steht kein Vorteil in Aussicht, wird nicht kommuniziert und das heißt auch, dass nicht kooperiert wird. Die Bemühungen, die unter anderem den Zeitaufwand betreffen und die in die Kommunikation zu ‚investieren‘ sind, dürfen mit anderen Worten nicht auf Dauer den Gewinn, der sich aus der Interaktion ergibt, übersteigen. Andernfalls kommt es zum Abbruch der Kommunikation seitens der einen und/oder der anderen Dialogpartei und damit zur ein- oder beidseitigen Unerreichbarkeit.

Kommunikative Kooperation setzt mit anderen Worten voraus, dass Aussicht auf einen angemessenen Gewinn besteht. Von diesen Überlegungen ausgehend und in Orientierung an verhandlungstheoretischen Ansätzen hat der Translationswissenschaftler Anthony Pym ein Modell „lohnender“ Interaktion angeregt.<sup>11</sup>

		Partner 2	
		kooperiert	defektiert
Partner 1	kooperiert	+ 100 / + 100	+ 300 / - 100
	defektiert	- 100 / + 300	- 50 / - 50

A) Das Modell illustriert, wie dem Quadranten links oben zu entnehmen ist, dass Kooperation lohnend ist, wenn *beide Partner kooperieren*.<sup>12</sup> Zum Beispiel, wenn man von jemandem *auf der Straße nach dem Weg gefragt* wird und man sich Zeit nimmt, stehen zu bleiben und den Weg zu erklären. Der Lohn besteht hier in einem freundlichen Dank. Blicke er aus, würde

11 Vgl. Pym, ebd.

12 Das Schema ist eng orientiert an Klaus Fiedler (2004): „Soziale Kognition und internationale Beziehungen“. In: Gert Sommer/Albert Fuchs (2004): *Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie*. Berlin: Beltz, S. 103–115, S. 106.

man sich über seine eigene Bereitwilligkeit vielleicht ärgern und bei einem anderen Mal nicht so freundlich sein.

- B) Wenn nämlich eine Seite, zum Beispiel man selbst, defektiert, hat man kurzfristig nicht unbedingt etwas zu verlieren. Kurzfristig kann es sogar durchaus vorteilhaft erscheinen, gerade nicht zu kooperieren und Absprachen aller Art zu unterlaufen oder sich zu entziehen. Dies zeigen im Modell die in den drei übrigen Quadranten fiktiv angesetzten Zahlen +300 und -50: Die Einschätzung, dass es sich *nicht* lohnt zu kommunizieren, kann bei ungleichen respektive asymmetrischen Parteien zum Beispiel die stärkere Seite betreffen, wenn die schwache beispielsweise als zu unattraktiv bewertet wird, um sie des kommunikativen Aufwands zu würdigen. Defektieren spart hier also Zeit und Energie. Ebenso kann die schwächere Partei zu dieser Einschätzung gelangen, es lohne sich nicht, etwa wenn sie kommunikativ und allgemein frustriert ist. Auch hier erscheint es eher lohnend, sich den Aufwand und die erwartete Enttäuschung zu ersparen.

Das bedeutet, dass wenn man selbst defektiert und die andere Seite kooperiert, man selbst einen Vorteil haben kann. Die kommunikative Verweigerung als eine Form der Defektion betrachtet, kann kurzfristig also vorteilhaft erscheinen oder sogar sein. In dem Fall spart man sich ja die Anstrengungen der möglicherweise oder voraussichtlich nicht erfolgreichen – oder nicht gewinnbringenden – Kommunikation schon gleich.

Zum Beispiel kann man hier an eine Situation denken, wie sie sich in *Dharvi*, einem der größten Slums Indiens mitten in Mumbai abzuspielen droht: Im Hinblick auf die Schaffung kostenlosen besseren Wohnraums werden alle Daten der Slumbewohner erhoben. Kooperieren sie, so droht jedoch, dass die staatlichen und privaten Wohnungsbauunternehmer defektieren, indem sie nur einer bestimmten Gruppe der Slumbewohner Wohnraum anbieten und die übrigen zum Wegzug an die unattraktiven Stadtränder zwingen. Der Vorteil für die defektierende Seite besteht hier darin, das attraktiv im Stadtzentrum gelegene Slumgebiet anders nutzen zu können, dabei das Gesicht in der Öffentlichkeit gewahrt zu haben, da man ja besseren Wohnraum geschaffen hat, ohne aber dem Anspruch aller Slumbewohner gerecht geworden zu sein.

Unter Umständen kann sogar von einer Macht der Verweigerung gesprochen werden; und zwar insofern, als spezifische Formen von Machtausübung darin bestehen können, sich *einseitig* der Kooperation gezielt zu

entziehen.<sup>13</sup> Typisch ist dies für den Abbruch diplomatischer Beziehungen seitens eines Staates auf der internationalen Ebene.

- C) *defektieren* wie im Quadranten rechts unten *beide Seiten*, so ist das gesamte Unterfangen in Frage gestellt und beide Seite verschwenden letztlich ihre Zeit.

Wenn sich Defektion u. U. sogar lohnen kann, worin bestehen dann ihre Nachteile? Der durch ein- oder beidseitige Verweigerung verursachte Schaden ist insbesondere langfristiger Natur und besteht vor allem im gegenseitigen Vertrauensverlust. Denn mit der Abnahme des Vertrauens wird zugleich der Aufwand, erneut zu kooperieren, immer größer. Und zwar wird es immer schwieriger, die Handlungen der Gegenseite mit einiger Sicherheit vorhersagen zu können; eine zumindest relative Vorhersagbarkeit und das heißt Verlässlichkeit ist jedoch gerade die Voraussetzung für reibungslose Kommunikation. Kooperation wird bei mangelnder Vorhersagbarkeit der Handlungen der anderen Seite deswegen immer unwahrscheinlicher.

Diese Folgen werden von den Beteiligten allerdings oft ignoriert, um die „Kosten“ ihres defektiven Verhaltens, die sie selbst in der Zukunft zu tragen haben, nicht realistisch beurteilen zu müssen. In Fällen einer solcherart beeinträchtigten Kommunikation hat man es mit einer latenten respektive mehr oder weniger offenen Konfliktsituation zu tun. Die Stärke der Konflikte hängt dabei von einer Vielzahl rationaler Faktoren (wie z. B. ökonomischer Ungleichheiten) und irrationaler Faktoren (wie z. B. Gefühlen der Unsicherheit und der Bedrohung) ab.<sup>14</sup> Ist ein Individuum oder eine Gruppe in einer Situation gestörter Kooperation oder gestörten Vertrauens dem anderen Individuum oder der anderen Gruppe überlegen, dann wird es oder sie vor dem Hintergrund der beeinträchtigten Kommunikation eigene Interessen umso hem-

.....

13 Hier wäre auch an die Analyse der Drohung des Soziologen Helmut Popitz zu denken, der deutlich macht, dass ausgerechnet die vermeintlich symmetrische Kommunikation der Einvernehmlichkeit nicht ohne implizite Drohungen auskommt, die dazu dienen, Verweigerung zu unterdrücken (vgl. Heinrich Popitz (2004): *Phänomene der Macht. Autorität – Herrschaft – Gewalt – Technik*. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 79–103, hier S. 79ff.).

14 Unter anderem hat dies Peter J. Weber in seinem konfliktlinguistischen Ansatz betont (vgl. Peter J. Weber (2003): „Sprachkonflikte und neue Medien: Anmerkungen zu einer zeitgenössischen Disziplin aus interdisziplinärer Sicht“. In: Klaus Bochmann/Peter H. Nelde/Wolfgang Wölck (Hg.): *Methodology of Conflict Linguistics/Methodologie der Konfliktlinguistik/Methodologie de la linguistique de conflict*. St. Augustin: Asgard, S. 103–125.



mungsloser einseitig und unter Umständen auf Kosten der anderen durchsetzen. Die stärkere Seite diktiert zudem vielfach auch einseitig den Kommunikationsstil, dem sich die unterlegene Partei dann oft nur noch durch Verweigerung entgegenstellen zu können meint.

Im anderen Fall einer erfolgreichen und gewinnbringenden Kooperation der Beteiligten verhält es sich gerade andersherum: Der kommunikative Aufwand nimmt immer mehr ab, da die Verlässlichkeit des Gegenübers immer weniger in Frage gestellt und seine Reaktionen immer zuverlässiger vorhersehbar werden.

Allerdings gibt es noch ein weiteres Problem: Das kommunikative Dilemma von Zuverlässigkeit und Rollenfixierung. Denn die Vorhersagbarkeit des Verhaltens geht mit einer problematischen Kehrseite der Medaille einher:

- Einerseits behindert Defektion langfristig die Kommunikation, indem sie das Vertrauen in die Zuverlässigkeit der anderen Seite und die Vorhersagbarkeit ihres Verhaltens untergräbt.
- Und andererseits gehen die die Kooperation begünstigenden Verhaltensnormen mit sozialen Rollen einher, die das jeweils erwartete übliche Verhalten einschließlich der betreffenden sozialen Ungleichheiten sogar zu verfestigen drohen.

Kooperation hat so gesehen unter Umständen eine zementierende Funktion im Hinblick auf bestehende Ungleichheiten. Jeder fügt sich – mit anderen Worten – in seine sowohl soziale als auch kommunikative Rolle. Dies birgt die Gefahr, dass der Zustand als gegeben hingenommen wird und es so zur Ausbildung und dauerhaften Etablierung von Parallelgesellschaften kommt.

Sollte Defektion dann plötzlich in einem wesentlich positiveren Licht zu sehen sein? Zumal kurzfristig gesehen ein starker Anreiz zu defektieren besteht, da man ja nichts zu verlieren hat?

Es gilt also, den unter Umständen Ungleichheiten verfestigenden und insofern problematischen Folgen normangepasster Kooperation ebenso entgegenzuwirken wie dem Anreiz zur Defektion zu widerstehen.

Als Zwischenfazit dieses Punktes meiner Ausführungen ist festzuhalten: In sowohl kurz- als auch langfristiger Sicht setzt lohnende Kommunikation voraus, dass alle Beteiligten einen Gewinn davontragen, der den Aufwand nicht übersteigt, also zu kommunikativen „Erfolgsresultaten“ führt. Dies ist nur möglich, wenn einerseits kooperiert wird, dabei aber die Verstärkung sozialer

und kommunikativer Rollenmuster vermieden wird. Lohnende Kommunikation zu realisieren stellt daher einen hohen Anspruch dar, der mehr voraussetzt, als nur die Bereitschaft, zu kooperieren.

Vielmehr sind kommunikative Konzepte nötig, die unter den realen Gegebenheiten und Schwierigkeiten zu Kommunikationserfolgen führen, und das heißt solche Konzepte, die die Verlässlichkeit der Partner unterstützen, ohne zur Fixierung von Rollen zu führen. Daher ist eine Spezifikation von Kooperation und Defektion/Verweigerung im engeren Sinn der Kommunikation erforderlich:

- Kooperation ist zu verstehen als Aushandlung von Bedeutungen, die v. a. durch Nachfragen zu realisieren ist
- Defektion ist zu verstehen als Unterlassen der Aushandlung von Bedeutungen bzw. als Unterlassen von Nachfragen etc.

Es geht dann darum, möglichst sozialen Asymmetrien zu begegnen, indem kommunikative Kooperation im Sinn der ausgewogenen Aushandlung von Bedeutungen ermöglicht wird. Einseitiger „semantischer Bedeutungshoheit“ und das heißt einseitiger Weltdeutungshoheit soll entgegen gewirkt werden durch kommunikative Arbeit im Sinn wechselseitigen Bemühens um das Nachvollziehen der Äußerungen und der Position der Kommunikationspartner. Dies ist auch die Basis jedes kommunikationstheoretisch und interkulturell fundierten Dialogs der Kulturen.

Wie können die Untersuchung – und das Training – lohnender Kommunikation nun dazu beitragen, urbane soziale Inklusion und Identität zu schaffen, gesellschaftliche Spannungen zu verringern und negative Auswirkungen kommunikativer Verweigerung zu vermeiden? Nun, Innovation, die sowohl sozial als auch inklusiv sein soll, ist per se auf lohnende Kommunikationsprozesse angewiesen.

Und zwar wird in der aktuellen wissens-, wissenschafts- und techniksoziologischen Innovationsforschung deutschsprachigen und anglo-amerikanischen („Science and Technology Studies“) Zuschnitts diskutiert, inwiefern kulturelle und gesellschaftlich-soziale Faktoren als entscheidende Voraussetzung technischer und ökonomischer Innovation zu sehen sind.<sup>15</sup>

.....

15 Vgl. für die anglo-amerikanische Richtung Sergio Sison (2004): *Science and Technology Studies*. Malden, MA: Blackwell Publishing.

Dies ist unter anderem darin begründet, dass sich die Bedeutung von Dienstleistungen in den gegenwärtigen Gesellschaften sowohl der entwickelten Länder als auch der so genannten Schwellenländer in der Vergangenheit erheblich gewandelt hat und sich weiterhin in einer für die betreffenden Gesellschaften markanten Umbruchphase befindet.<sup>16</sup>

Es geht unter anderem um solche Fragen, wie die nach den Lebensstilen in einer Gesellschaft, nach der Interaktion der am Innovationsprozess beteiligten öffentlichen, politischen, wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und sonstigen Akteure sowie um Fragen nach den institutionellen Kontexten von politischen, staatlichen und wirtschaftlichen Einrichtungen.

Deswegen spricht man von sozialer bzw. inklusiver Innovation. ‚Soziale Innovation‘ wird demnach bei diesem Paradigma als aktive, treibende Komponente gesellschaftlicher Innovation betrachtet unter einschließender Berücksichtigung des technisch Möglichen. Was Naturwissenschaftler und Techniker oft ignorieren oder sogar negieren, nämlich das Hineinwirken gesellschaftlicher, politischer, ökonomischer, juristischer und anderer Dimensionen in wissenschaftlich-fachliche Positionen, wird hier hinterfragt. Die aktuelle kulturelle Wende der Innovationsforschung ist bei unterschiedlichen Akzentuierungen im Einzelnen durch die Berücksichtigung relativer sprach- und kulturbezogener Gesichtspunkte gekennzeichnet. Ins Zentrum sozial-konstruktivistischer Ansätze der Wissens-, Wissenschafts- und Technikforschung rückt damit folgerichtig die Frage nach den Diskursformen der Auseinandersetzung, in welche die gesellschaftlichen Entscheidungsträger mit ihren Gestaltungsmöglichkeiten, -wünschen, -zielen und -grenzen einbezogen werden. Dies betrifft unter anderem in die Zukunft hineinreichende Sondierungen und Planungsprozesse, die sich auf Fragen des Umgangs mit Wissen, Wissenschaft, Technik und Technologie in (bildungs-) politischen, wissenschaftlichen, gesellschaftlichen, urbanen ebenso wie unternehmerischen Kontexten beziehen.

Insbesondere vor dem Hintergrund der weiterhin zunehmenden soziokulturellen und mehrsprachigen Komplexität gegenwärtiger und zukünftiger Gesellschaften gewinnt im Zusammenhang der sozial-konstruktivistischen Wende der Aspekt an Bedeutung, der auf das kommunikationstheoretische

.....  
<sup>16</sup> Vgl. Jürgen Howaldt/Michael Schwarz (2010): „Soziale Innovation – Konzepte, Forschungsfelder und -perspektiven“. In: Jürgen Howaldt/Heike Jacobsen (Hg.): *Soziale Innovation. Auf dem Weg zu einem postindustriellen Innovationsparadigma*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 87–108, hier S. 99.

Feld im engen Sinn führt. Die skizzierten Entwicklungen müssen durch angemessene Instrumente der Analyse und Gestaltung gesellschaftlich relevanter Akteurkonstellationen mit den jeweiligen Entscheidungsspielräumen und Entscheidungskompetenzen flankiert werden. Mit anderen Worten: Wenn die konstitutive Rolle gesellschaftlicher Entscheidungsträger für die Entwicklung von Wissen, Wissenschaft, Technik und Technologie in den Blick rückt, ist es geboten, die betreffenden Entscheidungsprozesse zu erforschen.

Denn Fragen der Einbringung, Aushandlung und Austarierung von individuellen ebenso wie auch kollektiven Interessen einer Gemeinschaft kommt, wie nun anerkannt wird, im Umgang mit Wissen, Wissenschaft, Technik und Technologie erhebliche Bedeutung zu. Dem entspricht, dass „in Reaktion auf die immer offensichtlicher werdenden Dysfunktionalitäten einer nach wie vor weitgehend technik- und technologiefixierten Innovationspolitik und -praxis im gesellschaftlichen Diskurs soziale Innovationen als ein zunehmend wichtiges Thema wahrgenommen und vermehrt eingefordert werden.“<sup>17</sup> Innovation sollte in sozialer Hinsicht „inklusiv“ sein, wenn sie nachhaltig sein soll. Solche Innovationsprozesse sind ihrerseits darauf angewiesen, dass „Deutungshoheiten“ hinterfragt und diskursiv werden. Dies setzt die entsprechende kommunikative Schulung voraus.

Im zweiten Teil des vorliegenden Beitrags ist nun eine spezifische Möglichkeit solcher Schulung zu beleuchten.

## **Perspektiven Interkultureller Literaturwissenschaft**

Als Prämisse wird davon ausgegangen, dass die Arbeit mit literarischen Texten nicht nur die gezielte Schulung deutscher Sprachkompetenz im Erst-, Zweit- und Fremdsprachenunterricht auf verschiedenen Schulstufen und Kompetenzniveaus erlauben kann, sondern vor allem das Verständnis semantischer Differenzierung unterstützen und der Kommunikations- und Gesprächsfähigkeit sowie der Dialogfähigkeit u. a. im Sinn interkultureller Vermittlungsarbeit zugutekommen kann und u. U. nicht zuletzt auch einen angemessenen Umgang mit gesellschaftsbezogenen Fragen zu fördern erlaubt, etwa im Zusam-

.....

17 Ebd., S. 88.

menhang der Integrationsthematik, aber auch des Arbeitsmarktes und allgemein des Sozialen wie z. B. urbaner Multi-, Inter- und Transkulturalität.

Dabei ist interkulturelle Literatur für schulische Curricula gerade wegen der gesellschaftlichen Relevanz der Themen (z. B. individuelle Migrationserfahrungen und weltweite Migrationsdimensionen, Flucht, Mehrsprachigkeit, Prozesse urbaner Entwicklungen und der Integration) fächerübergreifend besonders wertvoll.

Dies soll an einem Beispiel illustriert werden, und zwar anhand eines kurzen Ausschnitts aus einem der besonders bekannten Texte der ‚Chamisso-Literatur‘, dem Band *Kanak Sprak* von Feridun Zaimoglu, zuerst 1995 erschienen.<sup>18</sup>

Der einheimische hat für'n kümmel ja zwei reservate frei: entweder bist du'n lieb-alilein, 'n recht und billiger bimbo eben, der doch wunderschön seine kopfsteuer an'n staat blecht und pranken in'n schoß bettet, 'n blechkamerad mit'm kopp in der schlinge, und denn warten auf'n magischen akt, auf'n madonnenwunder. Da kommen denn die förderfreunde und geben dir'n klaps auf die schulter, und die sagen dir: mann, das betrifft mich jetzt volle kante, dass du'n armes schwein bist. [...]

Dann gibt's noch'n zweites reservat, in dem der fremdländer den part des verwegenen desperados übernimmt, ein richtiger mannskerl eben, der wie'n blitz aus der hüfte schießt, und sonst auch'n feiner stecher is, und in diesem reservat lümmeln sich die goldkettchen-bimbos und die schneuzerkümmel und machen jagd auf blonde weibchen, weil die krücke brauchen und jede menge stützgeräte, um auf den beinen zu bleiben. In beiden fällen, bruder, wirst du als luschengaul ins tote rennen geschickt, und du musst da auch nicht die zielgerade erreichen, wichtig ist nur, dass du deine meilen lahm abtrabst, und dann steckt man dir mürbe zuckerwürfel ins maul und krault dich herrisch an der mähne.<sup>19</sup>

18 Vgl. Gesine Lenore Schiewer (2016): „Literarische Interkulturalität als Erweiterung gesellschaftlicher Wissensvorräte. Perspektiven für die internationale Germanistik“. In: Ernest W. B. Hess-Lüttich/Anita Czeglédy/Edit Kovács et al. (Hg.): *Wendepunkte in der Kultur und Geschichte Mitteleuropas*. F.a.M: Lang, S. 201–217.

19 Feridun Zaimoglu (1995): *Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft*. Berlin: Rotbuch, S. 31f.